

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen

Band: - (1976)

Nachruf: Unsere Toten

Autor: Haag, Maria

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

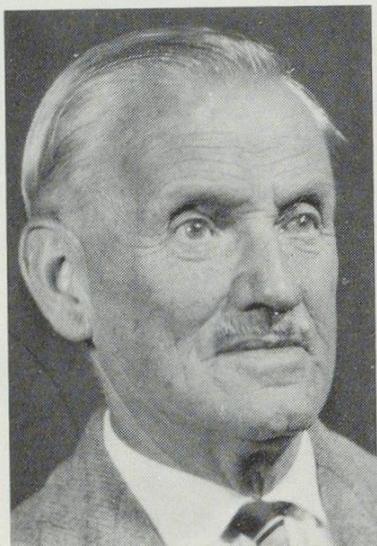
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Toten

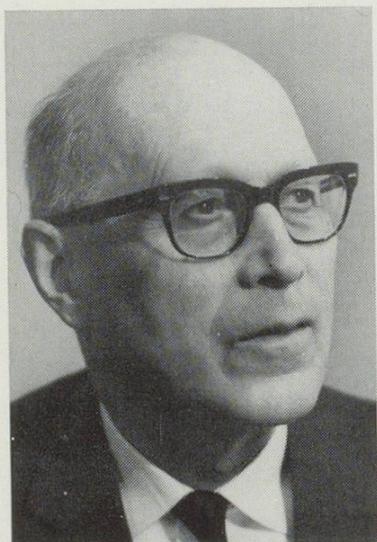
ERNST
HILDENBRAND



1. Februar 1888 – 3. September 1974. Aufgewachsen in St. Gallen, lebte Ernst Hildenbrand nach dem frühen Tode seines Vaters viele Jahre allein mit seiner Mutter. Als Stickereientwerfer hat er die Blütezeit und den Niedergang der Stickereiindustrie miterlebt. Er arbeitete für eine St. Galler Textilfirma nicht nur in St. Gallen, sondern vertrat dieses Unternehmen auch in Paris, London, Berlin und Wien. In St. Gallen amtete er als Präsident des Entwerfervereins.

Die Krisenjahre zwangen Ernst Hildenbrand, auf die Weberei umzusetzen, wozu er sich in vorgerücktem Alter an der Webschule in Wattwil ausbildete. Mit grosser Energie und Kraft gründete er 1937 eine eigene Musterungs-Lehrwerkstatt, womit er sich zusammen mit seiner tüchtigen Gattin eine neue Existenz aufbaute. Der zweite Weltkrieg brachte erneut Sorgen, aber Ernst Hildenbrand fand auch hier den Ausweg, die Schwierigkeiten zu überwinden. Als geschätzter Textilfachlehrer gab er sein sehr grosses fachliches Wissen an junge Textilschüler weiter, womit er vielen jungen Menschen den Weg in die Zukunft und zur Textilindustrie öffnete. 1965 wurde die von ihm gegründete Schule an die Textilfachschule Wattwil verkauft. Es war Ernst Hildenbrand vergönnt, noch einige schöne Jahre der Ruhe in voller Rüstigkeit zu verleben, bis ihn eine Lungenentzündung schwächte, was zu seinem Tode führte.

DR. IUR. VICTOR
REHSTEINER



3. Oktober 1903 – 3. Oktober 1974. Als jüngster Sohn des Kantonschemikers Hugo Rehsteiner in seiner Vaterstadt St. Gallen geboren, studierte Victor Rehsteiner nach seinen Kantonsschuljahren Jurisprudenz. Nach Abschluss seiner Ausbildung war er während zehn Jahren Mitarbeiter von Dr. iur Iklé. Im Jahre 1939 eröffnete er eine eigene Anwaltspraxis. Als gründlicher, umsichtiger Anwalt brachte er für seine Klienten nicht nur umfassende Rechtskenntnisse, sondern auch Verständnis für ihre menschlichen Probleme auf. Durch seine Gattin mit dem Bankgeschäft Wegelin Co. verbunden, übernahm Dr. Victor Rehsteiner im Jahre 1959 die Leitung dieses Bankinstitutes, wo seine Sachkenntnis und seine unbedingte Vertrauenswürdigkeit zur bedeutenden Weiterentwicklung der Firma führten.

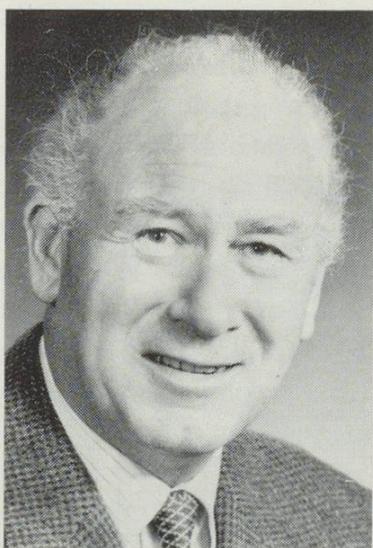
Im Jahre 1956 wurde Dr. Rehsteiner in den Verwaltungsrat der Schweizerischen Volksbank be-

rufen, dessen Präsidium er 1965 übernahm; er diente ferner der Kibag und weiteren Unternehmungen. 24 Jahre gehörte Dr. Rehsteiner, der mit seiner Vaterstadt aufs tiefste verwurzelt war, dem Bürgerrat der Ortsbürgergemeinde St. Gallen an, zuletzt als dessen Vizepräsident. Als freisinniger Vertreter war er einige Zeit Mitglied des städtischen Schulrates, von 1945 bis 1960 gehörte er dem Grossen Rate an, den er im Amtsjahr 1956/57 präsidierte. Seine Leistungen als Präsident der vorberatenden Kommissionen, namentlich bei Revisionen des Steuergesetzes, bleiben unvergessen. Viel Kraft und Zeit widmete er während 30 Jahren dem Gedeihen des Sanatoriums Walenstadtberg.

Dr. Rehsteiners Wesen wurde auch durch den Aktivdienst geprägt, den er als Kommandant des Gebirgsbataillons 77 und später als solcher des Gebirgsinfanterieregiments 29 erlebte. Er hat diesen Dienst aus tiefer Überzeugung und stark ausgeprägtem Verteidigungswillen sowie in echter menschlicher Verbundenheit mit seinen Kameraden jeden Standes geleistet.

Den Ruhepunkt all seines Wirkens und seiner Lebensarbeit bildete für Dr. Rehsteiner die Familie, in deren Schoss er sich verstanden und glücklich fühlte.

DAVID NÜESCH

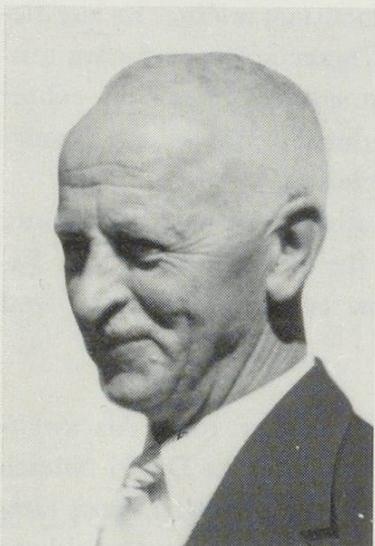


23. Dezember 1904 – 16. Oktober 1974. Als zweitjüngstes von vier Kindern wuchs David Nüesch in Oberuzwil auf, wo der Vater als Lehrer tätig war. Im Jahre 1924 schloss er seine Ausbildung zum Lehrer am Seminar Rorschach ab. Seine erste Stelle fand er an der Gesamtschule der Anstalt Friedheim in Bubikon. Von 1925 bis 1931 war er Lehrer an der Oberschule im Girtannersberg, und nachdem er noch vier Jahre an der Dorfoberschule Ebnat als Lehrer gewirkt hatte, übernahm David Nüesch 1935 bis 1963 die Knabenoberschule St. Leonhard in St. Gallen. Schliesslich unterrichtete er als Hausvorstand im Tschudiwiesenschulhaus, wo er bis zu seiner Pensionierung verblieb. Aus seinem frohen, lebensbejahenden Wesen heraus vermochte er die ihm anvertraute Jugend zu Frohsinn und Lebensfreude zu erziehen. Schon immer hatte sich bei David Nüesch die Liebe und das Talent zum Gesang gezeigt. Jahrzehntelang sang er im Kreise des Männerchors Harmonie, vor allem war es aber die musikalische

Führung, die ihn lockte. Die «Harmonie» fand in ihm einen begabten Vizedirigenten.

Besondere Verdienste erwarb sich David Nüesch als Dirigent des Sängerklubs Elitas. Er verstand es, seinen Sängern den Liedertext und die Musik bis ins Detail auszulegen; Effekthascherei war ihm zuwider, und seine Sänger und Kameraden unterzogen sich mit Freude seiner begeisternden Führung. Seine Aufgabe als musikalischer Leiter nahm David Nüesch in jeder Verfassung, selbst bei gelegentlichen gesundheitlichen Störungen, sehr ernst. Sein Tod hinterlässt in einem grossen Freundeskreis, besonders aber bei seiner Gattin und dem Sohne, eine grosse Lücke, und nicht weniger trauern viele ehemalige Schüler um ihren stets frohgemuten Lehrer.

CARL AKERMANN



6. August 1890 – 18. Oktober 1974. Auf dem elterlichen Heimwesen an der Sturzenegg bei Winkeln wuchs Carl Akermann im Kreise von neun Geschwistern auf. Als der Vater in noch jungen Jahren starb, bedurfte es des Einsatzes der ganzen Familie, den bäuerlichen Betrieb weiterhin zu bewirtschaften. Obwohl Carl Akermann einen kaufmännischen Beruf ergriff, blieb er dem Elternhaus und der Landwirtschaft eng verbunden, dies um so mehr als er sich zeitlebens zur Natur und zu den Tieren hingezogen fühlte.

Nach einer kaufmännischen Ausbildung trat Carl Akermann im Alter von 20 Jahren in den Druckereibetrieb der «Ostschweiz» ein, welchem Unternehmen er während 50 Jahren seine ganze Schaffenskraft verbunden mit grösstem Pflichtbewusstsein schenkte. Er betreute in dieser langen Zeit die Administration der «Ostschweiz» und erlebte als verantwortungsbewusster Buchhalter die wechselseitige Geschichte des Unternehmens. Vor allem nahm er sich des Verlages der Baumgartnerschen Rechenhefte an, und er war dadurch in stetem Kontakt mit den Schulverwaltungen vieler Kantone.

Während Jahrzehnten gehörte Carl Akermann dem Ortsverwaltungsrat Straubenzell an. Dabei waren ihm die Pflege und der Erhalt der grossen Waldbesitzungen und der landwirtschaftlichen Heimwesen eine Herzensangelegenheit. Als Vorstandsmitglied der landwirtschaftlichen Genossenschaft St. Gallen-Winkeln stellte er auch dieser seine geschätzte Mitarbeit zur Verfügung.

Carl Akermann, der sich 1922 verheiratet hatte, hing mit starker Liebe an seiner Familie, und zum Sohne und der Tochter gesellten sich in späteren Jahren zwei Enkelkinder, welche zur Freude seines Alters wurden. Er war ein tiefreligiöser Mensch, streng gegen sich selbst im Beruf, immer liebenswürdig und aufgeschlossen seinen Mitmenschen gegenüber.

WILLI WEINHOLD



5. Oktober 1901 – 18. Oktober 1974. Willi Weinhold wurde in der Buchhändlerstadt Leipzig geboren. Dort erwarb er sich auch seine Berufsausbildung an der Buchhändlerschule. Die Wanderjahre als junger Buchhändler führten ihn zuletzt in die Schweiz, nach Winterthur, wo er während 12 Jahren als erster Sortimenter in einer renommierten Buchhandlung tätig war. 1935 bot sich Willi Weinhold die Gelegenheit, die Buchhandlung von der Bücherstube-AG in St. Gallen zu erwerben. Während 35 Jahren führte er diese Buchhandlung an der Bahnhofstrasse 2 mit Initiative und Idealismus, und es machte ihm Freude, viele Kunden zu beraten und zu bedienen. Während dieser Jahre stellte er sich auch seinem Berufsverband als Ortsgruppenkassier zur Verfügung. Neun Jahre führte er das Präsidium der Lesegesellschaft Büsch. Im Jahre 1969 musste Willi Weinhold aus Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit die Buchhandlung an einen Nachfolger verkaufen. Die letzten fünf Jahre verlebte er ruhig und zurückgezogen im Ruhestand.

MAX BOSSHARD



10. Juli 1914 – 23. Oktober 1974. Im elterlichen Geschäft in St. Gallen absolvierte Max Bosshard eine Dachdeckerlehre, und hernach bildete er sich im Ausland noch weiter auf diesem Gebiete aus. Seine Feuerwehraufbahn begann er bei der Brandwache St. Gallen, wo er die Feuerwehrpolizei betreute. 1948 wurde er zum ersten vollamtlichen Feuerpolizeibeamten des Kantons St. Gallen und zum kantonalen Feuerwehrinspektor gewählt. Nach Schaffung eines selbständigen kantonalen Amtes für Feuerschutz erfolgte 1970 seine Ernennung zu dessen Vorsteher. Hier bewältigte er ein sehr grosses Arbeitspensum, um so mehr als seine Abteilung durch die überhitzte Bauperiode überaus stark in Mitleidenschaft gezogen war. Die Wesensart und die Führungseigenschaften von Max Bosshard vermochten diese Abteilung des

Finanzdepartements so zu durchdringen, dass auf sie absoluter Verlass war. Als kantonaler Feuerwehrinspektor betreute er sämtliche 90 Gemeinden in St. Gallen. Diese Arbeiten hat er mit grosser Willenskraft und stets korrekt erledigt.

Max Bosshard stand der kantonalen Feuerwehrinstructoren-Vereinigung seit 1954 als Präsident vor. Ehrenvoll wurde er 1961 in den Zentralvorstand des schweizerischen Feuerwehrverbandes gewählt, wo er seine umfassenden Kenntnisse auf dem gesamten Gebiete des Feuerwehrwesens zur Verfügung stellte. Unter anderem war ihm das Versicherungswesen für die Feuerwehrleute ein Hauptanliegen. Ebenso tatkräftig half er beim Ausbau der Hilfskasse und bei der Neuordnung der Ausbildung der Feuerwehrinstructoren mit. Max Bosshard hat in vielen schweizerischen Kursen als Inspektor, Kommandant und Lehrer gewirkt und damit einer grossen Schar von Feuerwehrinstructoren in seiner prägnanten Art das Rüstzeug für ihre zukünftige Tätigkeit gegeben.

ARMIN LERCH



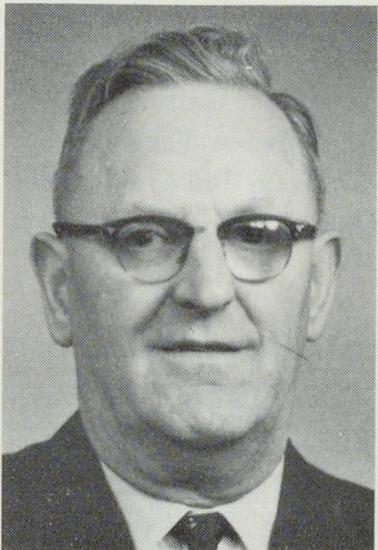
9. Januar 1906 – 27. Oktober 1974. Als Sohn des damaligen Meisterturners und späteren Turnlehrers an der Kantonsschule St. Gallen durchlief Armin Lerch die hiesigen Schulen und schloss an der Lehramtsschule mit dem Patent als Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung ab. Auch Musik und Gymnastik kamen zu ihrem Recht. Eine schwere Fussverletzung im Militärdienst beendete plötzlich die Entwicklung in der Richtung Turnen und Sport. Eiserner Wille und Pflege überwanden jedoch dieses Hindernis, so dass er später seine mit Freude und Hingebung wieder aufgenommene Dienstpflicht und den Turnunterricht durchführen konnte.

Seine Lehr- und Wanderjahre führten Armin Lerch über Deutschland, England und Frankreich an die Deutschschweizerschule Lugano, deren Leitung er übernahm, dann an die Sekundarschule Teufen, und 1937 erfolgte die Wahl an die städtische Knabensekundar- und Realschule Bürgli, der er von 1954 bis 1971 als Vorsteher diente. Beinahe 38 Jahre unterrichtete er an dieser Schule. Weit über 1000 jungen Menschen war er ein ausgezeichneter väterlicher Lehrer, der den Schülern in allen Situationen beistand. Er opferte sich für die Schule auf und wurde auch den Kollegen zur Vertrauensperson. Zu erwähnen ist auch

seine grosse Liebe zum Vaterland, dem er trotz seiner früheren Gehbehinderung mit ganzer Hingabe als Offizier diente.

Armin Lerch erfreute sich bei den Behörden der grössten Hochachtung, in zahlreichen Kommissionen setzte er sich für Schule und Schüler mit Reformvorschlägen ein. Erwähnenswert ist seine Mitarbeit in verschiedenen Vereinen. Er war Präsident und später Ehrenmitglied des Lehrerturnvereins St. Gallen, er wirkte in den Vorständen der städtischen Turnvereinigung, der Ostschweizerischen Geographischen Gesellschaft und des Städtischen Lehrervereins, er präsidierte die städtische Vorsteherkonferenz, half bei der Gründung der Kantonalen Lehrfilmstelle und bei der Schaffung des Kontaktgremiums «Stadttheater und Schule». Neben all dieser Inanspruchnahme für Schule und Jugend vergass er nie seine eigene Familie, mit welcher ihn eine tiefe Liebe verband.

CARL HEROLD



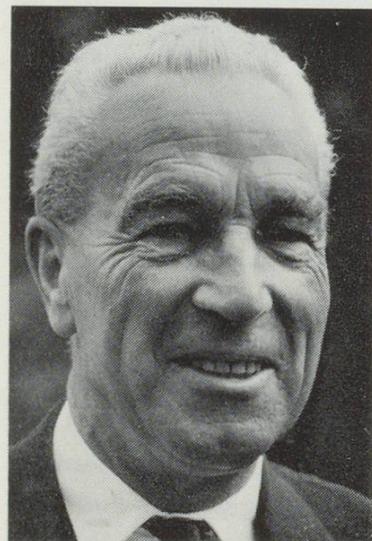
29. August 1902 – 7. November 1974. In Zürich geboren, siedelte Carl Herold bald mit seinen Eltern nach St. Gallen, wo sein Vater die Stelle eines Kutschers und Gärtners bei einem Stickereifabrikanten übernommen hatte. 1916 wechselte dieser zum Taxameterbetrieb, der sich im Laufe der Zeit vergrösserte. 1948 konnte Carl Herold, der bis dahin den Beruf eines Mechanikers in Rorschach ausgeübt hatte, den Betrieb des Vaters mit drei Wagen und vier Konzessionen übernehmen. Nach erfolgter Prüfung eröffnete er die Fahrschule Herold und betätigte sich mit Begeisterung als Fahrlehrer. Leider musste er bereits 1954 wegen eines Augenleidens diesen Beruf aufgeben, die Fahrschule wurde aber mit Hilfe seiner Frau und seiner Söhne weitergeführt. 1952 erfolgte die Übernahme der Stern-Taxi; ebenfalls führte Carl Herold mit dem vergrösserten Betrieb in St. Gallen die Kleintaxi ein. 1960 wurde die Garage am Platztor übernommen und als Pneuhaus geführt. Im Jahre 1968 konnte Carl Herold den Betrieb seinen Söhnen übergeben und sich zurückziehen. Drei Jahre später erlitt er einen schweren Autounfall, der ihn zu einem mehrmonatigen Klinikaufenthalt zwang. Carl Herold war nicht nur ein Freund des Autos und Verfechter der guten Fahrweise, sondern auch ein begeisterter Radsportler, und als Krönung dieser Laufbahn gewann er einmal die Ostschweizer Rundfahrt.

BOB EDUARD WILD



11. Januar 1907 – 15. November 1974. Bob Wild durchlief die Schulen in St. Gallen, Zuoz und Neuchâtel. Mehrere Jahre Auslandaufenthalte in Manchester, Paris und Madrid vervollständigten seine Ausbildung zum Kaufmann. Nach seiner Rückkehr nach St. Gallen war er in der väterlichen Stickereiexportfirma bis nach den schweren Krisenjahren tätig. Im Frühjahr 1940 trat Bob Wild in die Verkaufsabteilung der Firma Stoffel AG ein, und nach Übernahme des Unternehmens durch Burlington Ltd. übernahm er die Abteilung Werbung und Public Relations. Mit Freude, Initiative und starkem persönlichem Einsatz war er hier bis zum Herbst 1972 tätig. Seit seiner Pensionierung verbrachte er mit seiner Gattin den grössten Teil des Jahres im Hause seines Schwiegersohnes in Südspanien, wo er viele gute Freundschaften schloss und sich glücklich fühlte. Leider aber warf eine schwere Krankheit ihre Schatten voraus, so dass er genötigt war, nach St. Gallen zurückzukehren. Er ertrug sein sich immer mehr verschlimmerndes Leiden geduldig und dankbar dafür, dass er sein Ende zu Hause erwarten durfte, umhegt von seiner Gattin.
Bob Wild war in seinen gesunden Tagen ein vitaler und hilfsbereiter Gefährte und Freund, der auch stets seine alten Eltern in seine Sorge eingeschlossen hatte.

JAKOB EGGENBERGER



16. Februar 1907 – 3. Dezember 1974. Schon früh entschloss sich Jakob Eggenberger, Lehrer zu werden. Er hatte in Buchs eine unbeschwerete Jugendzeit verlebt, hernach das Seminar in Rorschach absolviert. Die Berufsaussichten waren allerdings zu jener Zeit alles andere als rosig, und so musste sich der junge Lehrer erst mit vielerlei Aushilfsstellen, die nicht seiner Lehrerausbildung entsprachen, begnügen, bis er endlich 1929 eine Lehrerstelle in Rebstein fand, was für ihn der Beginn zu einer glücklichen Lehreraufbahn wurde. Es war nicht nur die Bildung der Jugend, die dem jungen Lehrer am Herzen lag, sondern auch die Pflege der Musik und des Sports, vor allem des Turnens. Er fühlte sich, selbst leidenschaftlicher Turner, auch für die körperliche Ertüchtigung der Jugend verpflichtet.

1938 kam Jakob Eggenberger nach St. Gallen, wo er aus 63 Bewerbern an das Schulhaus Graben und später an die Hadwigschule gewählt wurde,

wo er bis zu seiner Wahl 1961 an das Kantonale Amt für Turnen und Sport verblieben ist. Dieses Amt erfüllte ihn voll und ganz. Jakob Eggenberger hat sich durch sein hervorragendes turnpädagogisches Können, seine grosse Energie verbunden mit Ruhe, aber auch durch sein vorbildliches Organisationstalent hervorgetan. Sein Wirken war gekennzeichnet durch seinen Einsatz im Dienste der körperlichen Ausbildung der Jugend. Schon immer hatte sich Jakob Eggenberger zur turnerischen Ertüchtigung der Jugend hingezogen gefühlt und als Lehrer dem Turnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In St. Gallen wurde er bald Oberturner der Leichtathletiksektion des Stadtturmvvereins und 1941 Präsident. Nach den schweren Kriegsjahren wurde er Kantonaloberturner und dann in die Technische Kommission und in das Zentralkomitee des Eidgenössischen Turnvereins gewählt. Er leitete auch die Seniorengruppe des Stadtturmvvereins und den Lehrerturnverein St. Gallen. Diese und noch andere Chargen brachten ihm unter anderen die Ehrenmitgliedschaft des Stadtturmvvereins und des Kantonalturverbandes des Eidgenössischen Turnvereins ein. Obschon ausserordentlich viel beschäftigt, wusste er seine Zeit so einzuteilen, dass diesem stets frohmütigen Menschen doch noch Zeit zu schönem Erleben mit seiner Familie blieb.

MARIO FACINCANI



29. September 1923 – 10. Dezember 1974. Der Vater von Mario Facincani kam von Oberitalien nach St. Gallen und übernahm hier an der Gallusstrasse ein bekanntes Restaurant. Mario absolvierte seine Studien am Technikum Winterthur, und nach deren Abschluss trat der begabte junge Mann in das Architekturbüro Müller & Schregenberger ein, wo er, nach Auflösung dieser Arbeitsgemeinschaft, enger Mitarbeiter von Oskar Müller wurde; als dieser seine grosse gestalterische Begabung erkannte, wurde er dessen Partner. Mario Facincani war Architekt aus Berufung und von ausgeprägtem Gestaltungswillen. Er wusste, dass ein Architekt nicht nur Verantwortung seinem Bauherrn gegenüber, sondern auch für die Allgemeinheit zu tragen hat. Seine Bauten zeichnen sich aus durch Eleganz, Helle und Leichtigkeit. Neben Einfamilienhäusern liessen ihn auch Wettbewerberfolge für öffentliche Bauten tätig sein. Darunter befinden sich die Rathäuser von

Gams, St. Margrethen, Gossau und Flawil, die Schulanlagen Oberuzwil, Bütschwil, St. Margrethen-Wiesenau, Riethüsli, Rüti-Niederteufen sowie die kirchlichen Zentren Peter und Paul, St. Gallen, und Speicher. Die Ausführung seines letzten Entwurfes, des Verwaltungsgebäudes der «Helvetia» auf dem Girtannersberg, konnte Mario Facincani nicht mehr erleben.

Die Aufnahme in den SIA, den BSA und in die Künstlergruppe der Lukasgesellschaft stellte eine verdiente Ehrung für das verantwortungsbesessene Schaffen dar. Mit zunehmendem Alter begann sich Mario Facincani immer mehr auch für die moderne Gestaltung des Kirchenraumes zu interessieren. – Auf ausgedehnten Wanderungen, beim Tennis und beim Skilanglauf fand er den Ausgleich zu seiner konzentrierten Schaffensweise, und in seinem schönen Heim bei Gattin und Tochter in Niederteufen die ruhige Basis für sein schöpferisches Schaffen.

DR. IUR.
BRUNO KUHN



26. Juni 1893 – 30. Januar 1975. Angeborener Frohsinn verbunden mit einer harmonischen Atmosphäre im Familienkreis liessen den in Nesslau geborenen Bruno Kuhn eine sehr glückliche Jugendzeit geniessen. Der Gymnasialmaturität an der Kantonsschule St. Gallen folgten Studienjahre in Lausanne, München und Zürich, bis er 1918 an der Universität Zürich zum Doktor iuris promovierte. Erst im Anwaltsbüro Dr. Lehmann in St. Gallen tätig, wechselte er 1919 in das Advokaturbüro Dr. Bruno Hartmann. Als er in dieser Zeit das Staatsexamen bestand, nahm sein Weg aber eine Wendung: Er trat in die Schweizerische Volksbank St. Gallen ein zur Erledigung einer ganzen Reihe von Rechtsfällen. Die abgemachte Frist von zwei Jahren verlängerte sich, und der inzwischen zum Vizedirektor beförderte verblieb volle zehn Jahre auf dieser Bank. 1931 übernahm Dr. Bruno Kuhn die Direktion der Hypothekarkasse, und vier Jahre später wurde er Direktor der Schweizerischen Bankgesellschaft und der Ersparnisanstalt Toggenburg in Lichtensteig. Es wurden dies für den tief in seiner Heimat verwurzelten Toggenburger die glücklichsten Jahre, um so mehr als er mit seiner Gattin und seiner Tochter ein Heim geschaffen hatte, das ihm Hort der Behaglichkeit und des Glückes bedeutete. Im Jahre 1962 verliess Dr. Bruno Kuhn aus Gesundheits-

und Altersrücksichten Lichtensteig und siedelte mit seiner Gattin nach St. Gallen über.

Neben seinem Berufe hatte er sich auch der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Er war Mitbegründer der Drahtseilbahn Iltios, er sass im Anschluss an seine Pensionierung im Verwaltungsrat der Ersparnisanstalt Toggenburg AG, sodann war er Mitglied des Ausschusses der Landwirtschaftlichen Bürgschaftsgenossenschaft, Mitglied des Verwaltungsrates der Filzfabrik AG in Wil, später Präsident der Heimkommission des Altersheims Bund, Wattwil, und bereitwillig stellte er sich den örtlichen Vereinen zur Erledigung organisatorischer Aufgaben zur Verfügung.

Dr. Bruno Kuhn ist immer ein bescheidener hilfsbereiter Mensch geblieben, der dankbar war für das grosse Vertrauen, das er überall genossen hat.

WERNER RITTER



30. August 1892 – 2. März 1975. Mit einem Zwillingsbruder und drei weiteren Brüdern genoss Werner Ritter eine ungetrübte Jugendzeit in St. Gallen. Unter der strengen Führung seines zielbewussten Vaters folgten im väterlichen Geschäft die Lehrjahre. In seiner Freizeit zog der junge Kaufmann im Kreise der damaligen «Wandervögel» und der «Humanitas» hinaus in die Natur. Im Geschäft seines Vaters wurden auch eigene Ideen wach, und er setzte sich für den Ausbau der Geschäftsbücherfabrikation und der Buchdruckerei ein. Er besass ein ausgesprochenes Talent für technische Dinge; vielseitig autodidaktisches Wissen führte hier zum Erfolg.

Werner Ritter hatte sich im Jahre 1917 verheiratet. Kurz nach der Geburt ihres ersten Sohnes wurde jedoch die junge Frau vom Tode ereilt. Fünf Jahre blieb Werner Ritter mit seinem Kind allein, bis er 1925 seine zweite Gattin in sein Heim an der Gessnerstrasse heimführen konnte. 1927 wurde ihm ein zweiter Sohn geschenkt. Seit 1930 wirkte auch die Ehegattin aktiv im Geschäft an der Spisergasse mit, und es gelang dem Paar mit viel Anstrengung, den Betrieb auch durch die bald einsetzenden Krisenjahre zu bringen. 1938 übernahm Werner Ritter das elterliche Geschäft, und bereits die folgenden Jahre des zweiten Weltkrieges wurden eine Zeit der schweren Prüfung, die nur mit grösstem Arbeitseinsatz und Zukunfts-glauben überwunden werden konnte.

Beinahe während 50 Jahren war es dem Ehepaar

vergönnt, zusammen zu leben und zu arbeiten. In seiner Freizeit zog sich Werner Ritter in seine kleine geliebte Werkstatt zurück, wo er gemeinsam mit einem Freunde an der Drehbank arbeitete und erstaunliche Maschinenersatzteile herstellte.

Seit einigen Jahren begannen die Kräfte von Werner Ritter zusehends zu schwinden, was zuletzt einen Spitalaufenthalt erforderte, von dem er aber wieder nach Hause zurückkehrte. Trotz lieboller Pflege war der Tod nicht mehr aufzuhalten, der zur Erlösung für ihn wurde.

DR. DR. h. c. ARNOLD SAXER-SAND



14. Juli 1896 – 22. März 1975. Von Geburt Rheintaler, wirkte Arnold Sacher seit 1938 in Bern, fühlte sich aber stets der Stadt St.Gallen eng verbunden. Hier durchlief er die Schulen bis zur Hochschule, und hier nahm er nach Abschluss seiner Studien in Bern und Zürich die Tätigkeit auf als erster Zentralsekretär des Landesverbandes freier Schweizer Arbeiter. Der Aufbau dieser liberalen Arbeitnehmerorganisation führte ihn auch auf die politische Laufbahn. Als Vertreter der Freisinnig-demokratischen Partei wirkte er im Gemeinderat, im Grossen Rat und ab 1933 im Nationalrat. Als gewandter Debatter dank gründlichen Kenntnissen der sozialen Probleme und mit klugem Sinn für das politisch Mögliche gewann Dr. Arnold Sacher rasch Ansehen über die eigene Partei hinaus.

1938 wurde der freisinnige Nationalrat an die Spitze des Bundesamtes für Sozialversicherung berufen. Hier wurde ihm als erste Arbeit der Aufbau des Eidgenössischen Kriegsfürsorgeamtes anvertraut. Dann begann die eigentliche Lebensaufgabe Dr. Arnold Sachers, der Ausbau der schweizerischen Sozialversicherung. Nach Herkunft ein Arbeitnehmervertreter, war ihm die Hilfe für die sozial Schwachen erste Verpflichtung. Als Politiker auf dem Boden der freien Marktwirtschaft stehend, wusste er aber auch um die Grenzen der staatlichen Sozialversicherung. Sosehr er für die unter seiner Leitung entstandenen Sozialwerke kämpfte, so entschieden wandte er sich in seinen letzten Lebensjahren gegen einen überbordenden Ausbau der Sozialversicherung.

Unter Dr. Sachers Leitung entstand zunächst der Verfassungsartikel über den Familienschutz, dem der Ausbau der Krankenversicherung und der obligatorischen Unfallversicherung folgte. Die

Leitung der Expertenkommission für die AHV und ihre Verwirklichung waren die schwerste Aufgabe, aber auch der schönste Erfolg für Dr. Sacher. Die eidgenössische Invalidenversicherung rundete die Sozialgesetzgebung der Nachkriegszeit ab. Der Aufbau der zwischenstaatlichen Beziehungen in der Sozialversicherung bot ein neues Arbeitsgebiet. Über zwei Dutzend Staatsverträge der Eidgenossenschaft über die soziale Sicherheit tragen die Unterschrift von Dr. Arnold Sacher. Auch im Ruhestand blieb Dr. Sacher seiner Lebensaufgabe verbunden durch Mitarbeit in verschiedenen eidgenössischen und internationalen Gremien sowie durch die Tätigkeit in den Stiftungen «Pro Juventute», «Für das Alter» und in der Schweizerischen Winterhilfe. Er entfaltete auch eine rege publizistische Tätigkeit. Zu erwähnen sind «Die Stickerei-Treuhandgenossenschaft», die Edition der Schriften über Behinderung und Behindertenprobleme, verfasst von seiner früh verstorbenen Tochter, sowie das Standardwerk «Die soziale Sicherheit in der Schweiz».

Die Verleihung des Ehrendoktors durch die Hochschule St.Gallen bedeutete die wissenschaftliche Anerkennung der vielseitigen Tätigkeit und der schöpferischen Leistungen von Dr. Arnold Sacher.

WALTER EBNETER



22. April 1910–25. Februar 1975. Als neuntes Kind seiner Eltern erblickte Walter Ebneter in St. Georgen das Licht der Welt. Nach Beendigung der Schulzeit trat der junge, fleissige Mann in ein Stickereigeschäft in St. Gallen und später in eine andere Firma in Zürich ein. Bereits im Alter von zwanzig Jahren entschloss er sich aber, mit seinem Bruder ein Transportgeschäft mit Car- und Taxibetrieb zu gründen. Der jungen mit viel Wagemut und Initiative ins Leben gerufenen Firma gelang es, sich durchzusetzen, und die Erfolge, auch über Krisenjahre hinweg, bewiesen das Organisations-talent und die nie erlahmende Arbeitsfreude der Unternehmer. 35 Jahre dauerte die zielbewusste, anspruchsvolle Tätigkeit von Walter Ebneter als Autotransport- und Carunternehmer, bis ihn ein ernstes Augenleiden zwang, die aktive Mitarbeit in dem von ihm mitbegründeten Unternehmen aufzugeben. Trotz aller ärztlichen Kunst war es nicht möglich, die völlige Erblindung aufzuhalten, was für den überaus tätigen, immer initiativen Mann einen schweren Schlag bedeutete. Er fand aber die

moralische Kraft, sein Geschick mit Geduld und Tapferkeit zu ertragen, und dies um so mehr, als er in seiner Gattin eine treue Helferin fand.

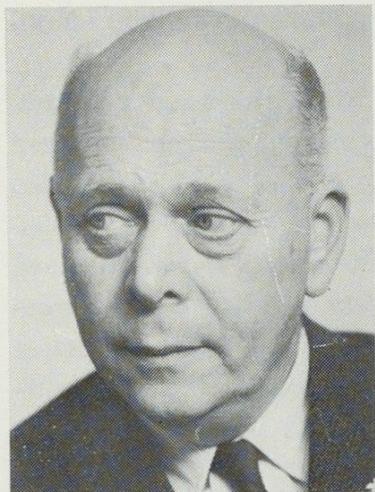
DR. IUR.
MAX SEIFERT



12. September 1910–20. Mai 1975. Als Sohn von Reallehrer Seifert durchlief Max Seifert das Gymnasium an der Kantonsschule St.Gallen, um anschliessend an den Universitäten Lausanne, München und Zürich Rechtswissenschaft zu studieren. Erst als Gerichtsschreiber beim Arbeitsgericht des Bezirkes St.Gallen tätig, führte er ab 1941 eine eigene Anwaltspraxis und genoss bald einen ausgezeichneten Ruf. Die Krise erschwerte aber die Praxis, und Dr. Max Seifert meldete sich als Sachbearbeiter im Dienste der Eidgenössischen Steuerverwaltung in Bern. Im Jahre 1946 wurde ihm der Posten eines Sekretärs des St.Gallischen Handels- und Industrievereins angetragen, was seine Rückkehr nach St.Gallen bewirkte. Als Vertreter der Freisinnig-demokratischen Partei amtete er während einiger Jahre als Schulrat, und 1948 erfolgte seine Wahl in das städtische Gemeindeparlament. Das Kantonsparlament wählte Dr. Max Seifert 1960 in das Kantonsgericht, das er von 1967 bis 1969 präsidierte. Seinen kritischen, unbestechlichen Blick und seine fundierten juristischen Kenntnisse konnte er bei der richterlichen Tätigkeit voll zur Entfaltung bringen. Nicht nur im Gerichtssaal, sondern überall trat er ein für Gerechtigkeit und Recht und scheute sich nicht, immer seine eigene Meinung zu vertreten. Neben seiner richterlichen Tätigkeit hielt er an der Handelshochschule St.Gallen Übungen im Obligationenrecht. Nach fünfzehnjähriger Tätigkeit als Kantonsrichter trat er von seinem Amte zurück, nachdem sich bei ihm Anzeichen einer schweren Erkrankung gezeigt hatten. Für sein Wirken in der st.gallischen Rechtspflege durfte er hohe Anerkennung und Dank des Grossen Rates entgegennehmen.

Dr. Max Seifert verfügte über eine fundierte humanistische Bildung. Sein Wissen in historischer und sprachwissenschaftlicher Richtung war gross und umfassend, und er las in seiner Freizeit gerne Werke von weltanschaulichem Inhalt. Vor zehn Jahren siedelte er in sein neues Heim über, wo er oft musizierte. Er liebte auch den Gesang, er sang im «Stadtsängerverein Frohsinn» und präsidierte die Musikkommission.

ROBERT STUTZ



8. August 1913–28. März 1975. Der Werdegang von Robert Stutz war hart, fiel doch seine Ausbildung und berufliche Entwicklung in die Zeit der damaligen Krisenjahre. In Zürich geboren, machte er seine Druckerlehre in der «Neuen Zürcher Zeitung», welcher Wanderjahre mit kurzfristiger Arbeit in verschiedenen Städten der Schweiz folgten. Eine Dauerstelle fand Robert Stutz sodann bei den «Glarner Nachrichten». Später kam er wieder nach Zürich, wo man auf seine speziellen Fähigkeiten aufmerksam wurde und ihn mit vielerlei Aufgaben betraute. Jahrelang bewies er seine Eignung und Tüchtigkeit als Präsident des Schweizerischen Buchdruckmaschinenmeisterverbandes in Zürich, als Fachlehrer in Glarus und als Mitglied der Eidgenössischen Tarifkommission.

1951 wurde Robert Stutz zum Verwalter der Typographia-Sektion St.Gallen gewählt, in ein verantwortungsvolles Amt, das er während 22 Jahren versah. Ebenso geschätzt war er als praktischer Erzieher in der Schweizerischen Lehrlingsausbildungskommission wie in der Aufsichtskommission der Buchdruckerfachschule St.Gallen. Durch sein konziliantes Wesen erwarb er sich in allen Ämtern das Vertrauen der Arbeitnehmer wie die Achtung der Arbeitgeber. 1972 erkrankte Robert Stutz schwer, und ein Jahr später musste er aus gesundheitlichen Gründen sein Amt als Verwalter der Typographia aufgeben. Nach langem Leiden trat der Tod als Erlöser an sein Krankenlager.

ARMAND BOPPART



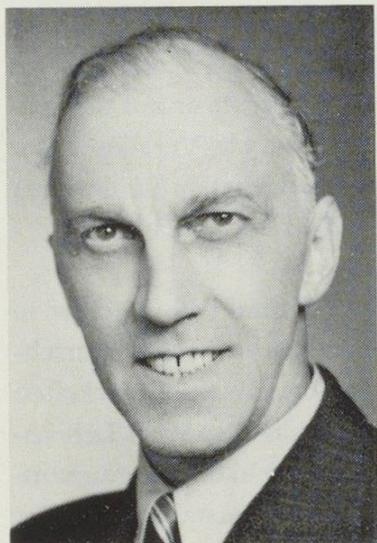
7. April 1894–9. April 1975. Armand Boppart ist in St.Gallen aufgewachsen, wo er die Schulen durchlief. In seiner glücklichen Jugendzeit entwickelten sich die Eigenschaften, die seinen späteren Lebensweg zeichneten, wie Gründlichkeit, Genügsamkeit, Initiative und Organisationstalent. In der Verkehrsschule holte sich Armand Boppart die Bildung für seinen Beruf als Postangestellter. Seine Karriere bei der Post schloss er ab als Inspektor, verantwortlich für Gebäude und Material. Planen, Bauen und alle damit verbundenen Tätigkeiten brachten ihm volle berufliche Befriedigung. Nach seiner Pensionierung bei der Post stellte er während zehn Jahren seine Arbeitskraft dem Zivilschutz zur Verfügung.

Armand Boppart war ein begeisterter Sportler, insbesondere ein aktiver Schwimmer und Wassersballer. Gewaltige Arbeit leistete er für die Schwei-

zerische Lebensrettungsgesellschaft. Wo immer er eine Aufgabe übernahm, hat er sich mit ihr identifiziert.

Im Jahre 1922 war er Mitbegründer des Schweizerischen Schwimmverbandes, sodann Präsident des Schwimmclubs St.Gallen. In vielen Schwimm- und Turnverbänden war er Kursleiter. Seine grosse Erfahrung im Schwimmwesen stellte er der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft zur Verfügung, deren Mitbegründer er im Jahre 1933 war. Er beteiligte sich unter anderem an der Gründung eines Interverbandes für Schwimmen im Schosse der SLRG, der Gründung der Sektion St.Gallen, deren Präsidium er während vieler Jahre innehatte, ferner war Armand Boppart Mitglied der kantonalen Vorunterrichtskommission als Prüfungsexperte. Als überall bekannter und bestens ausgewiesener Kenner und Förderer des Schwimmwesens und aller damit verbundenen Sportarten setzte sich Armand Boppart stets mit der ihm eigenen Initiative dafür ein und erwarb sich dadurch grosse Verdienste.

JOSEF SCHÄDLER



1. Juli 1902–7. Mai 1975. In St.Gallen geboren, siedelte Josef Schädler schon als Kind mit seinen Eltern nach Wil über, wo er zusammen mit einer Pflegeschwester seine Jugendjahre verbrachte. Er durchlief die Technische Abteilung der Kantonschule St.Gallen und trat hernach in das Geschäft seines Vaters ein. 1940 kam er in das Filtrox-Werk St.Gallen. Dank seiner Tüchtigkeit und Schaffenskraft gelang es Josef Schädler, den damals noch kleinen Betrieb zu einem bedeutsamen Unternehmen zu entwickeln, dem er als technischer Direktor bis zu seinem altersbedingten Rückzug von seinem Lebenswerk vorstand.

Es war Josef Schädler, der infolge eines Unfalls schon in jungen Jahren gehbehindert war, eine schwere Belastung, als seine Gattin an einem unheilbaren, lange andauernden Leiden erkrankte und starb. Der vielbegabte Mann suchte und fand Trost und Ausgleich nicht nur in der Musik, im Spiel auf der Bratsche, sondern es war vor allem auch die Astronomie, die ihn fesselte. Er war Initiant und Mitbegründer der Astronomischen Vereinigung St.Gallen. Er besorgte unter anderem die technischen Einrichtungen der Sternwarte Calina in Carona im Tessin, und wo immer es sich ergab, wusste er von seinem reichen Wis-

sensschatz und seinen Erkenntnissen an seine Mitmenschen weiterzugeben. Als Mann von grosser Bescheidenheit besass er auch einen unverwüstlichen Humor.

In seiner spätern, zweiten Ehe hatte Josef Schädler eine Lebensgefährtin gefunden, die ihm stets verständnisvoll zur Seite stand, und seine Töchter und Enkelkinder schenkten ihm die Freuden des Alters.

PFARRER
EDUARD SUTTER



21. Januar 1914–8. Juni 1975. Seine Jugendjahre verbrachte Pfarrer Eduard Sutter im Kanton Thurgau. Nach seinen Schuljahren fand er eine Lehrstelle in St.Gallen, wo er den Beruf eines Bäckers und Konditors erlernte. Nach einer gewissen Zeit wurde dem jungen Manne bewusst, dass ihn dieser Lebensweg nicht befriedigen konnte, und er entschloss sich, seine Kraft in den Dienst der Verkündigung zu stellen. Durch eine sorgfältige Ausbildung in Frankfurt hatte er das nötige Rüstzeug, sich der Methodistenkirche als Prediger zur Verfügung zu stellen. Während vieler Jahre diente er der Kirche in verschiedenen Gemeinden mit Liebe und Hingabe. Grosse Freude bereitete ihm im Jahre 1970 seine Wahl zum Seelsorger im Kantonsspital St.Gallen durch den evangelischen Kirchenrat. Er versah diesen Dienst an den Kranken und Leidenden mit vorbildlicher Treue und ganzem Einsatz, bis ihm eine schwere Erkrankung seine Arbeit erschwerte und schliesslich verunmöglichte.

DR. MED.
PAUL HAUSWIRTH



25. April 1904–22. Juni 1975. Umsorgt von gütigen Eltern wuchs Paul Hauswirth zusammen mit drei Geschwistern in Bern auf, wo er seine Schul- und Studienzeit verbrachte. Nach dem Staatsexamen folgten Assistentenjahre an verschiedenen Spitälern der Ostschweiz. Am Kantonsspital St.Gallen bildete er sich zum Spezialarzt für Chirurgie aus. Darnach bekleidete er während drei Jahren das Amt eines Oberarztes am städtischen Krankenhaus in Baden. Nach bester Ausbildung konnte er im Jahre 1940 eine Praxis in Flawil eröffnen, assistiert von seiner Gattin.

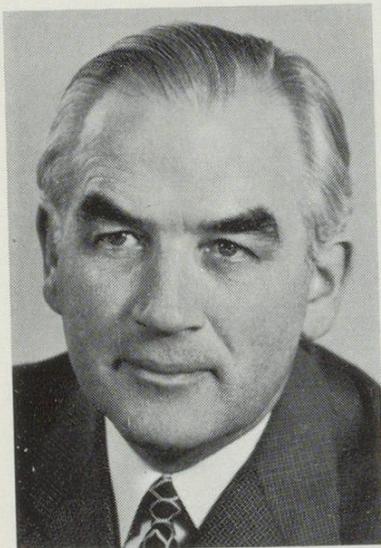
Durch seine stille, ruhige Art erwarb sich Dr. med. Hauswirth bald das Vertrauen grosser Teile der Bevölkerung. Seine Patienten durften stets aufs neue erleben, wie der berufene Arzt nicht nur ihren Leiden mit besonnenem Ernst und behutsa-

mer Hand zu Leibe rückte, sondern auch seine echte Anteilnahme an ihren Nöten wie an ihren Freuden verspüren. Verantwortungsbewusstsein und bescheidenes Dienen waren Wesenszüge von Dr. Hauswirth, Menschen in Not durften ihn jederzeit rufen, und für das Gebot der Stunde opferte er Zeit und Schlaf am Krankenbett der Leidenden.

Zu seinen Anliegen gehörte auch die Ausbildung von Laienhelfern. Während dreissig Jahren betreute er den Samariterverein Flawil und half an Übungen und Ausbildungskursen entscheidend mit. Mehrere Jahre diente er der Schulgemeinde Flawil als Schularzt sowie dem Bezirk Untertoggenburg als Bezirksarztadjunkt.

Vor zwei Jahren hat sich Dr. Hauswirth von der ärztlichen Praxis zurückgezogen und ist nach St.Gallen übergesiedelt, wo er in seinem Garten Erholung und Freude fand, bis eine schwere Erkrankung seinem Leben ein Ende setzte.

CLEMENS JÄGER



16. September 1917–28. Juli 1975. Clemens Jäger wurde in St.Gallen geboren. Nachdem er an der Kantonsschule die Handelsmatura bestanden hatte und sich hernach durch einen Aufenthalt in Paris auf die Karriere in der Versicherungsbranche vorbereitet hatte, trat er Ende der vierziger Jahre als Inspektor in die Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt ein. Im Jahre 1950 erwarb er sich das Eidgenössische Diplom für Versicherungsfachleute mit ausgezeichnetem Erfolg. Die Winterthurer Lebensversicherungsgesellschaft wurde auf den tüchtigen Fachmann aufmerksam und berief ihn als Oberinspektor in ihre Dienste. Dank seinem fundierten Wissen und einem ausgeprägten Verantwortungsbewusstsein durfte er bereits 1954 die Leitung der Generalagentur St.Gallen übernehmen.

Die eindrucksvolle Laufbahn von Clemens Jäger war auf der Kraft seiner Persönlichkeit begründet. Fleiss, Initiative und Menschenkenntnis, die sich mit gesundem Sinn für das Vernünftige paarten, machten ihn zu einem vorbildlichen Unternehmer, der auch stets für eine unabhängige private Wirtschaft eintrat.

Die Fähigkeit, über dem beruflichen Einsatz auch die menschliche Seite nie zu vergessen, hat ihm das Vertrauen breiter Kreise gesichert, wodurch seine Mitarbeit bei vielen Institutionen gesucht

wurde. Als Kursleiter und Präsident des Stenografenvereins Stolze-Schrey, St.Gallen, als Zentralpräsident des Verbandes der Versicherungsgeneralagenten, als Vorstandsmitglied. Redaktor und Pistolenchef der Feldschützengesellschaft St.Gallen, als Präsident des Ambassador Club St.Gallen und als Mitglied einer Kirchenbaukommission Rotmonten bleibt er in bester Erinnerung. Auch in SAC-Kreisen hinterlässt er als zuverlässiger Bergkamerad eine Lücke.

Von der grossen Last seiner Aufgaben fand Clemens Jäger im Schosse eines glücklichen, harmonischen Familienlebens Ruhe und Entspannung. Seiner Gemahlin und seinen vier Töchtern war er ein gütiger und vortrefflicher Gatte und Vater. Während eines Ferienaufenthaltes mit seiner Familie in seinem geliebten Engadin ist er plötzlich an einer Herzkrise verschieden. Unvergessen bleiben sein Frohsinn, sein Optimismus und seine grosse Liebe für Familie, Beruf und Vaterland.

FRANZ
OSTERWALDER



21. April 1906–29. August 1975. In Engelburg geboren, verlebte Franz Osterwalder mit drei Brüdern und einer Schwester eine sonnige Jugendzeit umsorgt von gütigen Eltern. Zum ersten Kontakt mit St.Gallen kam es, als er hier die Realschule besuchte. Die damaligen Arbeitsverhältnisse waren sehr gespannt, weshalb es Franz Osterwalder als besonderen Glücksfall empfand, als er eine Lehrstelle auf der Gemeinderatskanzlei Gaiserwald in Abtwil antreten konnte. Nach kurzem Abstecher auf die Kanzlei Goldingen kehrte er 1927 nach Gaiserwald zurück, um als Steuersekretär und Zivilstandsbeamter zu wirken.

1930 trat Franz Osterwalder als Kanzlist in das Sekretariat des Finanzdepartements des Kantons St.Gallen ein, womit sein über vierzigjähriges Wirken in der staatlichen Finanzverwaltung begann. Nach eineinhalb Jahren kam er in die Staatskassenverwaltung, avancierte dort vom Buchhalter zum Hauptbuchhalter und schliesslich zum Rechnungsführer. Dieser Aufstieg war das Ergebnis seines grossen Einsatzes, seiner Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit. Dabei blieb er stets der bescheidene, ruhige und pflichtbewusste Beamte.

Franz Osterwalder hatte sich 1936 verheiratet und bildete in der Folge mit seiner Gattin, den drei Söhnen und einer Tochter eine glückliche

Familie. In St.Gallen wohnhaft, zog es ihn doch stets auf seinen Spaziergängen ins heimatliche Engelburg. Seine Erholung fand er aber auch bei der Pflege des Gesanges. Im Männerchor «Harmonie», dem er während 38 Jahren die Treue hielt, fand er viele Freunde, und in Konzerten und auf Reisen erlebte er frohe und abwechslungsreiche Stunden und Tage, die ihm zur Ergänzung zu seinem anspruchsvollen Berufe wurden.

1971 erfolgte die von Franz Osterwalder ersehnte Pensionierung. Viereinhalb Jahre durfte er seinen Ruhestand geniessen, bis ein Hirnschlag dem reich erfüllten Leben ein Ende setzte.

WALTER RHEINER



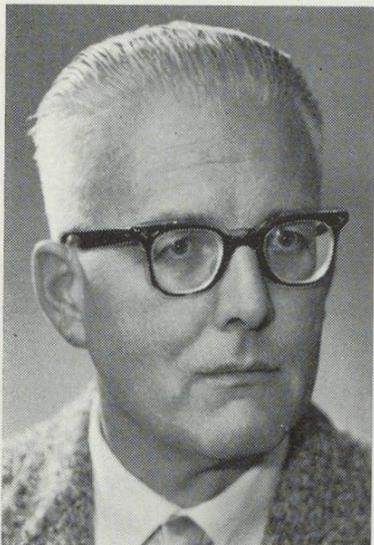
22. August 1902 – 19. September 1975. Als Nachkomme eines der ältesten Bürgergeschlechter der Stadt St.Gallen ist Walter Rheiner in St.Gallen geboren und aufgewachsen. Seine Ausbildung holte er sich am Gymnasium der Kantonsschule und an der Handelshochschule. Dem Diplomabschluss folgte eine mehrjährige Bankpraxis in Basel, Paris und New York. Wieder in der Heimat, stieg er in der Anlageabteilung der Eidgenössischen Bank AG in Zürich bis zum Vizedirektor auf. Im Jahre 1942 wurde er als Nachfolger von Hermann Mauchle zum Direktor der St.Gallischen Creditanstalt berufen, und mit Erfolg führte er dieses Institut bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1970.

Neben seiner verantwortlichen Tätigkeit an der Spitze der St.Gallischen Creditanstalt waren Walter Rheiner die Interessen und Sorgen der in grosser Zahl über das ganze Land verstreuten Sparkassen, Lokal- und Regionalbanken ein besonderes Anliegen. Als langjähriger Präsident ihres Verbandes spielte er in diesem Kreise eine führende Rolle.

Walter Rheiner besass einen sicheren Sinn für das gesunde Mass, nie liess er sich durch die trügerischen Chancen des leicht erringbaren Erfolges blenden. Ein weiteres Merkmal seiner beruflichen Tätigkeit war auch sein sehr kultivierter Stil in Wort, Schrift und in seinem ganzen Auftreten.

Walter Rheiner siedelte nach seinem Rücktritt nach Zürich über, um hier seiner engern Familie näher zu sein. Sehr bald setzte ihm aber ein hartnäckiges Leiden immer mehr zu, von dem er, als er seinen Ruhestand kaum begonnen hatte, durch den Tod erlöst wurde.

HANS
HOFMANN-FEHR



24. Juni 1907–24. Juli 1975. Hans Hofmann begann seine berufliche Laufbahn bei der Bahnpost. Nachdem er in der Folge in allen Betriebszweigen der PTT gearbeitet hatte und nach insgesamt über 30 Dienstversetzungen erfolgte 1952 seine Wahl zum Stellvertreter des Verwalters des Postcheckamtes, und drei Jahre später wurde ihm der verantwortungsvolle Posten eines Verwalters des Postcheckamtes St.Gallen übertragen. Er war seiner grossen Aufgabe vollkommen gewachsen und war auch dem Personal ein verständnisvoller Vorgesetzter. Mehrfach wurde er auch auf die Generaldirektion Bern gerufen, wenn Entscheidungen zu treffen waren auf Spezialgebieten. Er versah seinen Dienst an der PTT während 47 Jahren. Dank seiner vielseitigen Begabung diente Hans Hofmann auch öffentlichen und privaten Gremien. Er publizierte in Fach- und Tagesblättern fachkundige Artikel, legte Sammlungen an und vertiefte sich in die Tablater Ortsbürgergeschichte. Als grosser Naturfreund befasste er sich mit den vielen Wundern in der Natur, und als überzeugter Christ stand er gerne seinen Mitmenschen bei, wenn es galt, Not zu lindern.

ROSA RUTIS-
HAUSER-BÄNZIGER



25. Juni 1918–1. August 1975. Mit Rosa Rutishauser ist eine Lehrerin von Berufung, ausserordentlicher Begabung und pädagogischem Talent verschieden. Sie hat in ihrem Leben schon früh viel Leid erfahren, stand sie doch nach nur vier glücklichen Ehejahren mit zwei kleinen Kindern auf eigenen Füssen. Bereits vor ihrer Verheiratung hatte sie sich in Belgien, England und Amerika gute Sprachkenntnisse erworben, und so konnte sie ihren Jugendwunsch, Lehrerin zu werden, noch im Alter von vierzig Jahren verwirklichen. Sie absolvierte in zweijährigem Studium die Sekundarlehramtsschule St.Gallen und nahm nach der Patentierung im Jahre 1959 ihre Lehrtätigkeit an der Mädchensekundar- und Töchterschule Talhof St.Gallen auf. Ihr Wissen, ihr Erziehertalent und ihre Anteilnahme an menschlichen Problemen liessen sie bald zu einer zentralen Persönlichkeit an der Schule werden. Wie an sich selbst, so stellte sie auch an ihre Schülerinnen grosse Ansprüche. Modernen Bestrebungen im Unterrichtswesen stand sie offen gegenüber, wenn sie deren Wert erkannte. Rosa Rutishauser war eine Frau, auf die man sich absolut verlassen konnte, was von ihren

Kollegen und Bekannten geschätzt wurde. Neben dem Unterricht an der Schule, ihrem Haushalt und der Erziehung und Sorge für die Kinder stellte sie sich in Lehrerorganisationen, in sozialen und kirchlichen Institutionen als Mitarbeiterin zur Verfügung.

Als sich ein Leiden von langer Dauer einstellte, hoffte Frau Rutishauser bis zuletzt, ihre Arbeit an ihrer geliebten Schule doch wiederaufnehmen zu können, was ihr aber leider versagt blieb. Sie hinterlässt in der Schule, bei ihren Schülerinnen und Kollegen eine grosse Lücke.